

D.Z. Stone

Ein Märchen wird demaskiert

Wie ein Lehrer und seine Schüler
die verborgene Vergangenheit
ihrer Stadt aufdecken

Basierend auf der Recherche von und
in Zusammenarbeit mit
Dieter Vaupel

Aus dem Englischen übersetzt von
Julian Vaupel

SCHÜREN

Inhalt

Vorbemerkungen von Dieter Vaupel: Der Stein des Anstoßes	7
Vorwort von Michael Berenbaum	11
Kapitel 1 Etwas ist im Wasser	15
Kapitel 2 Im Wald von Hirschhagen	23
Kapitel 3 Ein Abenteuerspielplatz	29
Kapitel 4 Die Exkursion	35
Kapitel 5 Erster Zeitzeuge	45
Kapitel 6 Die Schokoladenfabrik	57
Kapitel 7 Tag der offenen Tür	73
Kapitel 8 Öffentlich machen	83
Kapitel 9 Geschichtswerkstatt	95
Kapitel 10 Gespräche, Touren und Tränen	103
Kapitel 11 Erinnern – aber wie?	113
Kapitel 12 Buch über ein Buch	127
Nachwort von D. Z. Stone: Kein Traum	135
Literaturverzeichnis	138

Vorbemerkungen

Der Stein des Anstoßes

Im Jahr 1983, als ich Lehrer an der Freiherr-vom-Stein-Schule in Hessisch Lichtenau war, fragten Schülerinnen und Schüler nach der Nazi-Vergangenheit ihrer Stadt. Sie wollten wissen, warum über die große Rüstungsfabrik, von der die Reste noch im Ortsteil Hirschhagen zu finden waren, nicht öffentlich gesprochen wurde. Hatten vielleicht auch die Giftrückstände im Trinkwasser etwas damit zu tun? Ich habe mich mit den Jugendlichen auf den Weg gemacht und wir sind in einer Projektwoche an unserer Schule der Frage nachgegangen, was eigentlich in der Stadt während der Zeit des Nationalsozialismus wirklich passiert ist.

Als meine Schülerinnen und Schüler und ich danach fragten, wurden wir mit Schweigen, Zurückweisung und Ablehnung konfrontiert. Immer wieder hörten wir Sätze wie diese: «Wir wussten nichts davon!» «Das ist so lange her!» Oder: «Lasst die Vergangenheit doch endlich ruhen!» Aber wir, meine Schülerinnen und Schüler sowie später auch engagierte Lichtenauer Bürgerinnen und Bürger, die sich uns angeschlossen hatten, haben «Nein!» gesagt. Wir wollten die Vergangenheit nicht ruhen lassen, wollten nicht, dass das, was damals passiert war, noch länger verschwiegen wurde!

Wir recherchierten weiter und ließen uns nicht einschüchtern. Wir deckten menschliches Leid auf und waren tief berührt vom Schicksal der 1.000 jüdischen Mädchen und Frauen, die aus Auschwitz als Zwangsarbeiterinnen in unsere Stadt geschickt wurden. Schließlich haben wir versucht aufzudecken, was sie

ertragen mussten, und konnten sogar Kontakte zu Überlebenden herstellen. Wir wollten nicht zu denen gehören, die sich für das Schweigen, Verdrängen, Vergessen und Verleugnen entschieden haben.

Was in Hessisch Lichtenau verschwiegen wurde, war im Nachkriegsdeutschland kein Einzelfall. Nach 1945 wollten nicht nur die Anhänger des NS-Regimes, sondern auch ganz alltägliche Menschen, die als Mitläufer das System mitgetragen hatten und auch sogar teilweise die, die in der Zeit des Nationalsozialismus misshandelt und gedemütigt wurden, das Geschehene begraben und vergessen.

Thomas Buergenthal, der als kleiner Junge Auschwitz überlebte, schreibt in seinen Memoiren: «[...] der Holocaust kann nicht vollständig verstanden werden, wenn wir ihn nicht mit den Augen derer betrachten, die ihn erlebt haben.» Wir haben versucht, dies zu tun, indem wir den Menschen auf der Liste der 1.000 jüdischen Frauen und Mädchen, die aus Auschwitz nach Hessisch Lichtenau zur Zwangsarbeit geschickt wurden, ein Gesicht gegeben und sie zu einem Treffen nach Hessisch Lichtenau eingeladen haben: Blanka Pudler, Judith Isaacson, Trude Levi, Kati Salcer und all die anderen ...

Wir hofften, dass unsere Recherchen dazu beitragen würden, andere zu warnen, damit so etwas nie wieder passiert. Wir wollten, dass die Menschen sehen, was passieren kann, wenn Hass und Intoleranz die Oberhand gewinnen. Wir hatten die Hoffnung, dass die Menschen über das, was in Hessisch Lichtenau passiert war, nachdenken und auch danach fragen, wie es heute in unserer Gesellschaft aussieht: Gibt es auch heute Menschen, die aufgrund ihrer Kultur, Religion oder ihrer anderen Lebensweise noch immer ausgegrenzt werden? Was können wir dagegen tun? Was können wir aus dem, was damals in unserem Ort passierte, lernen?

Wir haben in Deutschland in den vergangenen Jahren den Aufstieg der AfD, einer rechtspopulistischen Partei, erlebt. Wir haben erlebt, wie für die Erinnerung an den Holocaust von führenden Vertretern dieser Partei eine «180-Grad-Wende» verlangt und das Berliner Holocaust-Mahnmal als ein «Mahnmal der Schande» bezeichnet wurde. Und wir haben nicht nur die Verrohung der Worte, sondern auch die Umsetzung in Taten erlebt, wie etwa die NSU-Morde, den Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, den Angriff auf die Synagoge in Halle oder die von rechtsextremistischem Gedankengut motivierte Ermordung von Migranten in Hanau. Das sind Signale, die uns angesichts dessen, was vor fast 80 Jahren nicht nur in Hessisch Lichtenau passierte, aufhorchen lassen und uns warnen.

Jede einzelne Zwangsarbeiterin und jeder einzelne Zwangsarbeiter in der Sprengstofffabrik Hessisch Lichtenau ist eine Mahnung, sich für die Menschlichkeit einzusetzen – eine Mahnung, nicht zu schweigen und nicht wegzuschauen, wenn jemand angegriffen, gedemütigt und verletzt wird. Die Menschenwürde zu achten und zu schützen – das ist unsere Verantwortung.

Das Beispiel Hessisch Lichtenau macht aber auch Hoffnung für die Zukunft. Es zeigt die Bedeutung von Bildung und Erziehung, zeigt, was junge Menschen erreichen können, wenn sie Fragen stellen und kein «Nein» als Antwort akzeptiert wird.

So wie 1983 Schülerinnen und Schüler den Stein ins Rollen brachten, so engagieren sich heute wieder junge Menschen dafür, die Erinnerung an Blanka Pudler und die anderen jüdischen Frauen und Mädchen wachzuhalten. Inspiriert von Schülerinnen und Schülern der Freiherr-von-Stein-Schule bildeten im Sommer 2019 zweitausend Menschen eine Menschenkette für Toleranz und Menschlichkeit, die den Weg markierte, den die jüdischen Frauen und Mädchen vom Zwangsarbeiterlager bis zur Fabrik täglich marschieren mussten. Wie ich es Blanka, zu der ich mehr als drei Jahrzehnte lang einen besonders intensiven Kontakt hatte, vor ihrem Tod versprochen habe: Wir werden sie und ihre Lagerkameradinnen nicht vergessen.

Die heutige Schülergeneration in Hessisch Lichtenau zeigt immer wieder, dass ihnen dies sehr wichtig ist. So stand der Holocaust-Gedenktag an der Freiherr-vom-Stein-Schule im Jahr 2022, der die gesamte Schule mobilisiert hat, ganz im Zeichen von Blanka Pudler und den anderen ehemals nach Hessisch Lichtenau verschleppten Frauen. Und im März 2022 hat sich die Freiherr-vom-Stein-Schule dem Netzwerk «Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage» angeschlossen. So werden die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Geschichte mit der Gegenwart und Zukunft verbunden.

A Fairy Tale Unmasked – so lautet der Titel dieses Buches auf Englisch – besteht in der Originalfassung aus zwei Teilen. Im ersten Teil erzählt die Journalistin und Autorin D.Z. Stone die Geschichte, wie wir die verschüttete Nazi-Vergangenheit der Stadt Hessisch Lichtenau entschlüsselten und Kontakte mit den Überlebenden, die gezwungen waren, in einer der größten Sprengstofffabriken in ganz Europa zu arbeiten, aufnahmen.

Teil Zwei – der in dieser deutschen Fassung nicht enthalten ist – ist eine englische Übersetzung der 2018 im Dietz-Verlag Bonn von mir veröffentlichte Geschichte von Blanka Pudler, *Auf einem fremden unbewohnbaren Planeten*. Blanka, die als 15-jähriges Mädchen als Zwangsarbeiterin von Auschwitz nach Hessisch Lichtenau deportiert wurde, kehrte nach unserer ersten Kontaktaufnahme ab 1987 regelmäßig zurück, um ihre Geschichte stellvertretend auch für die anderen Frauen und Mädchen immer wieder vor Schülerinnen und Schülern zu erzählen. Ihre Botschaft lautete: «Ich habe mich entschlossen, solange meine Kräfte reichen zu sprechen und damit einen Beitrag zu leisten, dass so etwas wie in Auschwitz nie wieder passieren kann.»

Dr. Dieter Vaupel

Vorwort

Das nun ins Deutsche übersetzte Buch – im Original *A Fairy Tale Unmasked. The Teacher and the Nazi Slaves* – zeigt die Anstrengung eines ganz besonderen deutschen Lehrers sowie seiner innovativen und unermüdlischen Schülerinnen und Schülern, die wahre Geschichte ihrer charmanten Stadt aufzudecken, die einst der Standort eines Nazi-Sklavenarbeitslagers war. Jeder, der ein bestimmtes Alter hatte und in der Stadt lebte, wusste dies, die meisten entschieden sich aber dafür, es zu vergessen. Dieter Vaupel zeigt uns, wie man diese vergessene Geschichte lebendig werden lässt – wie man Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet, wie man nicht nur Informationen vermittelt, sondern wie man inspiriert – und das Ergebnis bringt Wahrheit und Versöhnung in eine düstere historische Realität. Teil II der englischen Originalfassung dieses Buches enthält die Erinnerungen von Blanka Pudler, die 1944 als 15-jährige ungarische Jüdin in diesem Lager inhaftiert war. Posthum komponiert aus den vielen Geschichten, die sie erzählt hatte, als sie nach Jahren des Schweigens zu sprechen begann.

Die Geschichten, um die es hier geht, sind es Wert erzählt zu werden, sind einzigartig und doch unheimlich vertraut. 1990 sah ich einen deutschen Film mit dem Titel DAS BÖSE MÄDCHEN, der die Geschichte von Anna Rosmus erzählte, einer jungen deutschen Gymnasiastin aus Passau, die unschuldig anfang, die Historie ihrer Stadt zu recherchieren, weil sie den Erzählungen nicht glaubte, die ihr von ihren Eltern überliefert worden waren: Die Stadt Passau und ihre Führung, so hielt es auch die Historie der Stadt fest, sei damals nicht den Übeln des Natio-

nalsozialismus erlegen. Die einheimischen Juden habe man mit Mitgefühl und Solidarität behandelt. Und dann begann sie mit ihrer Recherche, las Zeitungsausschnitte und Archivquellen, die eine radikal andere Geschichte erzählten.

Angesehene Familien der Stadt waren Mitglieder der NSDAP gewesen, und Passauer Bürgerinnen und Bürger hatten sich an der Razzia gegen Juden und deren Deportation in Konzentrationslager beteiligt. Als Ergebnis ihrer Recherche hat sie einen preisgekrönten Artikel geschrieben und dann zwei gut rezensierte, zutiefst kontroverse und zutiefst spaltende Bücher, die die bequemen Mythen erschütterten, die die Stadtbewohner sich selbst und anderen erzählt haben. Ich traf Anna Rosmus, nachdem sie gezwungen war, ihre Heimatstadt und ihr Heimatland zu verlassen und in die Vereinigten Staaten kam. Wir haben sie beim United States Holocaust Memorial eingestellt. Bei der Zusammenarbeit hörte ich Geschichte um Geschichte, so las ich von Vaupel und seinen Schülern mit dem Gefühl, dass es wieder so weit ist.

Er arbeitete mit seinen Schülerinnen und Schülern zur gleichen Zeit, als Rosmus ihre Arbeit machte. Es war auch der Moment, rund 40 Jahre nach dem Holocaust – eine Generation später – als die deutsche Regierung unter Helmut Kohl die Nachkriegszeit der deutschen Schande beenden und den Holocaust hinter sich lassen wollte. Viele von uns können sich an die Kontroverse von Bitburg erinnern.

Doch die dritte Generation will sich daran erinnern, was die zweite Generation verbirgt, und die erste Generation würde es vorziehen, im Dunklen zu bleiben, will vergessen und begraben. Der Wahrheit ist schwer zu begegnen; daher ist es immer wichtiger, sich damit auseinanderzusetzen.

Als Lehrer bewundere ich sehr, was Vaupel mit seinen Schülerinnen und Schülern gemacht hat: Er machte sie zu aktiven Lernenden. Er lehrte sie, die Bedeutung der Geschichte zu verstehen, dabei ging es ihm nicht nur um die Aufdeckung der Vergangenheit, sondern auch um die Vorbereitung der Schülerinnen und Schüler auf die Zukunft.

Und die dokumentierte Geschichte von Blanka Pudler ist auch ein Ergebnis der Entscheidung der dritten Generation, sich daran zu erinnern, was die zweite Generation vergessen möchte und was die erste Generation lieber im Verborgenen halten möchte. Sie war eine Überlebende, die sich zunächst nur ungern an ihre Vergangenheit erinnerte und noch mehr zögerte, sie an eine andere Generation weiterzugeben. Aber es kam ein Moment in ihrem Leben, an dem sie sich ihrer eigenen Geschichte stellen musste und einen Weg finden musste, auf eine Weise über Angst und Tod zu sprechen, die das menschliche Leben bereicherte, die für menschlichen Anstand plädierte und die Menschenwürde proklamierte. Als sie das tat, kam sie aus der Rolle des Opfers heraus, sie wurde zu einer Zeugin

und zu einem Symbol der Widerstandsfähigkeit. Sie stellte sich ihren Dämonen und ihrer Vergangenheit und machte daraus ein Werkzeug, um zur Zukunft beizutragen. Die Geschichte, die zuerst im Klassenzimmer erzählt wurde, ist später auf Papier, in einem Buch, festgehalten worden, damit sie Bestand haben soll.

Stellen Sie sich auch den Beitrag vor, den Vaupel und seine Schülerinnen und Schüler zum Leben der Überlebenden geleistet haben. Einige kehrten vereinzelt zunächst tapfer an den Ort ihrer Inhaftierung zurück, nur um dort zu erfahren, dass es angeblich nie ein solches Lager, nie einen solchen Ort gegeben hat. Als Judith Magyar Isaacson in den 1980er-Jahren zurückkehrte und sich deutlich an ein unterirdisches Fabrikgelände erinnerte, verleugneten alle, die sie fragte, dessen Realität. Kati Kellner Salcer, deren Biografie auch D. Z. Stone geschrieben hatte – und zu der ich ein Vorwort beisteuerte – wurde nicht einmal von ihrem Ehemann geglaubt, der selbst ein Überlebender war.

Dank dieses Lehrers und seiner engagierten Schülerinnen und Schüler wurde den Überlebenden nun bestätigt, dass das, was sie berichtet haben, der Wahrheit entspricht und der Stadt Hessisch Lichtenau selbst wurde es dadurch nicht ermöglicht, ihre eigene Geschichte weiterhin zu verleugnen. Bemerkenswerterweise hat sich die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit für viele Stadtbewohner als befreiend erwiesen und nicht nur das dunkle Kapitel der Vergangenheit aufgedeckt, sondern auch die wichtigen und leider allzu seltenen Fälle von Solidarität und Anstand, die es auch in dieser Zeit gab. Sie machen Hoffnung, denn darauf kann eine bessere Zukunft aufgebaut werden.

Dieter Vaupel musste Deutschland nicht verlassen, sondern promovierte auf der Grundlage der Forschungen, die er und seine Schüler unternommen und weitergetragen haben – diesmal in der universitären Bildung. Die zutage geförderten Erkenntniss prägten nun den Geist der dritten und vierten Generation, die verstanden hat, dass man der Wahrheit ins Auge blicken muss. Die Konfrontation mit Mut und Entschlossenheit, kann einer neuen Generation dabei helfen, wichtige Erkenntniss aus der Asche der Ermordeten in die Gegenwart und Zukunft zu retten.

*Prof. Dr. Michael Berenbaum
American Jewish University Los Angeles, CA*